

Predigt am Sonntag Judika:

„Warum verfolgt ihr mich wie Gott?“, fragt Hiob. Ein Satz, der erschauern lässt. Weil er die Verzweiflung eines in die Enge Getriebenen erahnen lässt. Aber auch, weil es nichts Schlimmeres gibt, als wenn Menschen versuchen, wie Gott zu sein. Die reden oder handeln, als seien sie Gott. Hören Sie nun die Worte, mit denen sich Hiob gegenüber seinen Freunden rechtfertigt. Ich lese den Predigttext aus Hiob 19:

*Alle meine Getreuen verabscheuen mich,  
und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt.  
Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch,  
und nur das nackte Leben brachte ich davon.  
Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde;  
denn die Hand Gottes hat mich getroffen!  
Warum verfolgt ihr mich wie Gott  
und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?  
Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden!  
Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift,  
mit einem eisernen Griffel und mit Blei  
für immer in einen Felsen gehauen!  
Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt,  
und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.  
Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist,  
werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen.  
Ich selbst werde ihn sehen,  
meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.  
Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.  
(Hiob 19,19-27)*

1

„Du hast Recht!“ Ein Satz und die ganze Atmosphäre ist eine andere. Das Eis ist gebrochen. Die beiden Männer können sich endlich wieder in die Augen blicken. Nach langer Zeit zum ersten Mal. „Du hast Recht!“ – ein Satz und die Tonlage ändert sich. Es ist wie eine Befreiung. Für alle Beteiligten. Bisher waren die beiden tief eingegraben in ihre selbst aufgeschütteten Gräben. Wie Kontrahenten. Fast wie Feinde. Dabei waren sie doch Kollegen. Hatten die gleichen oder zumindest ähnlichen Ziele. Aber welcher Weg dorthin war der

richtige? Beide hatten ihre Vorstellungen. Gegensätzliche Ideen. Keiner wollte einen Millimeter vom eigenen Standpunkt abweichen. Beide hatten Angst: Jedes Entgegenkommen könnte als Schwäche ausgelegt werden.

Alltag in den Businessetagen vieler Unternehmen. Im Geschäftsleben wird nicht selten mit harten Bandagen gekämpft. Das ist verständlich und nachvollziehbar. Meistens geht es um sehr viel. Um Geld, um die Zukunft der Unternehmen und um Arbeitsplätze. Aber ums Rechthaben und Rechtbekommen geht es nicht allein in wirtschaftlichen Zusammenhängen. Dieselbe Melodie findet sich überall, wo Menschen miteinander umgehen.

Recht haben, Recht bekommen. Sich ins Unrecht gesetzt fühlen. Sich rechtfertigen: Das ist Alltag auf allen Feldern des Lebens. In den Familien, Beziehungen, unter Freunden. Auch in der Kirche und den Gemeinden geht es allzu oft darum. Jeder will Recht haben. Oder das eigene Handeln rechtfertigen. Da kommen die drei Wörter nur schwer über die Lippen: „Du hast Recht!“ Weil sie als Niederlage verstanden werden. Weil „Du hast Recht“ bedeutet: „Ich hatte Unrecht“. Und wer will das schon, Unrecht haben? Wer will das zugeben, selbst wenn es so wäre?

Aber der dauernde Stellungskrieg zermürbt. Wer keinen Millimeter zurückweicht, ist nichts anderes als eingemauert. Steckt fest im eigenen Misstrauen. In seiner Gedankenspirale, die bis in schlaflose Nächte die Gedanken bestimmt. Was für eine Befreiung bedeuten dagegen die drei Worte: „Du hast Recht!“. Freiheit für beide Seiten. Für den, der Recht bekommt. Aber auch für den Nachgebenden. In solchen Fällen hieß es früher: „Der Klügere gibt nach.“ Vielleicht ist das ja der Fall, als einer der Streithähne dem Kontrahenten Recht gibt und über seine Mauer steigt. Über die Mauer, die das Misstrauen und die Angst vor dem Gesichtsverlust haben entstehen lassen. Endlich, endlich können sich zwei wieder in die Augen sehen. Nach langer Zeit.

2

„Du hast Recht!“ Ein Satz und die ganze Atmosphäre wäre eine andere. Das Eis wäre gebrochen. Hiob und seine Freunde könnten sich endlich in die Augen sehen. Vielleicht sogar in den Arm nehmen. Nach langer Zeit zum ersten Mal. Wie sehnt sich Hiob nach diesem einen Satz: „Du hast Recht!“ Er würde ihm viel bedeuten. Er würde klar machen: Was dir geschehen ist, ist ungerecht. Zutiefst ungerecht. Aber der Satz fällt nicht. Stattdessen Schweigen, das

unbarmherzig laut in den Ohren klingt. Die Freunde bringen es nicht über sich, diesen entscheidenden Satz zu sagen und Hiob Recht zu geben.

Die Freunde sind im Gegenteil zutiefst überzeugt, dass *Hiob* im Unrecht ist. Es kann gar nicht anders sein. Sie müssen Recht haben. Sonst... Ja, was wäre sonst? Sonst würde das ganze Gebäude ihres Glaubens, ihrer Theologie zusammenfallen. Nach dem das Ergehen eines Menschen zeigt, was in ihm steckt. Das äußere Leben ist das nicht wie eine Spiegelung des inneren Lebens? Dem Gottlosen geht es nach dieser Logik an den Kragen. Er ist wie Spreu, das der Wind verweht. Der Gerechte dagegen ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen. So heißt es im ersten Psalm. Gott ist auf der Seite der Guten, der Frommen. Was sie tun, lässt er gelingen. Tun und Ergehen hängen aufs Engste zusammen. So muss es sein. Es muss sich doch lohnen, ein gottgefälliges Leben zu führen!

Hiob stellt diese Logik infrage. Sein Leben passt nicht ins Schema. Er ist fromm, er führt ein gottgefälliges Leben. Und doch muss er leiden. Er ist krank. Er hat alles verloren, was ihm wichtig ist: seine Familie und seinen Besitz, seine Gesundheit. Alles, was ein Leben schön und reich macht, ist ihm genommen. Er kann nur noch klagen. Und zu Gott rufen: „Schaffe mir Recht, Gott! Sprich du das Wort, das tröstet und befreit!“

Aber Gott schweigt. Und auch Hiobs Freunde schweigen. Dabei sind sie zu Hiob gekommen, wie es gute Freunde tun: Als sie von seinem Schicksal hören, machen sie sich auf den Weg. Und als sie ihn sehen, setzen sich zu ihm. Sie tun, was man tun kann, wenn ein Freund krank ist, wenn er trauert: Sie sind einfach da für Hiob. Sie setzen sich zum Schwerkranken, zum Trauernden und trauern mit ihm.

Aber irgendwann ist das Schweigen kein Trost mehr. Es wird zur Anklage. Zum Auftakt zu langen rechthaberischen Reden. Aber die Freunde finden keine Worte des Trostes. Der Satz, den Hiob sich mit jeder Phase seines Körpers ersehnt, bleibt ungesagt. Keiner seiner Freunde spricht die entlastenden Worte: „Du hast Recht!“ Stattdessen Worte wie Peitschenhiebe: Du bist schuld. Du musst gesündigt haben. Deine Krankheit ist der Beweis! Es muss doch einen Grund für dein Schicksal geben. Du musst dich irren. Sonst hätte ja Gott unrecht. Und das kann nicht sein.

Hiob treffen die Worte seiner Freunde genauso hart wie sein Schicksal. „Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde“, ruft er. „Warum verfolgt ihr mich wie Gott?“

3

„Du hast Recht!“ Wie oft hat sie diesen Satz schon gehört? Sie kann ihn nicht mehr ausstehen. Kaum ertragen. Immer wenn es ernst wird, erklingen diese drei Worte. Und beenden jede Auseinandersetzung. Die drei Worte nehmen ihr den Schwung, endlich zu sagen, was sie seit langem sagen will. Warum muss es dauernd harmonisch zugehen in dieser Beziehung? Warum darf es nie zum Streit kommen? Das ist doch nicht normal! Wie gern würde sie es mal aussprechen, was ihr auf der Seele brennt, was sie krank macht! Eigentlich ist sie gar nicht auf Streit aus. Aber dann kommen die Worte überfallartig aus ihr heraus. Und es tut gut, den Frust einmal in Worte zu packen. Auszusprechen, was sie bedrückt. Und dann: „Du hast Recht!“ Keine Gegenwehr, keine Auseinandersetzung, nicht einmal eine Rechtfertigung. Es kommt ihr vor, als stürme sie gegen eine Gumm wand. Kein harter Aufschlag, nur weiches Abfedern. Aber am Ende ändert sich nichts. Alles bleibt beim Alten. Und dann ein neuer Anlauf, ein Aufbegehren gegen diese windelweichen, nichts sagenden Worte: „Du hast Recht!“ Drei Worte, die viel zu schnell über die Lippen gehen. Die billig wirken. Es fehlt ihnen die Ernsthaftigkeit. Ohne Auseinandersetzung sind diese Worte wenig wert. Ihr fehlt der Widerstand. Recht haben, Recht bekommen geht doch nur, wenn es schwerfällt, wenn es weh tut. Wie bei Hiob. Er ringt mit seinen Freunden und er ringt mit Gott bis zur Erschöpfung: „Schaffe mir Recht, Gott!“ Hiob sehnt sich wochenlang nach diesem Recht, nach der Erlösung. Alles in ihm ist Verlagen. Endlich, endlich befreit zu werden aus seinen Qualen und gerechtfertigt dazustehen. Fast trotzig schleudert er den Freunden entgegen: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Wie schlecht es mir auch geht, ich werde Gott schauen und werde von Gott ins Recht gesetzt werden. Das ist Hiob Sehnsucht: seinen Erlöser mit eigenen Augen zu sehen. Dann endlich wird er Recht bekommen. Sein ganzes Leben, seine Schmerzen und seine Trauer erschienen dann in einem neuen Licht.

4

Recht haben, Recht bekommen – Grundbedürfnisse des Lebens, die Hiob lange verweigert werden. Die er braucht, um Frieden zu finden. Die aber mehr sein müssen als eine Floskel, um Streit zu vermeiden. Nicht nur Hiob will ins Recht gesetzt werden trotz allem, was dagegenspricht. Jedem Menschen geht es so. Recht haben und Recht bekommen sind Grundbedürfnisse eines jeden Lebens.

Und dann *werden* wir ins Recht gesetzt von unerwarteter Seite. Nicht auf die leichte Tour, sondern auf einem Weg der Schmerzen, des Leidens. Da ist einer, der diesen Weg für uns geht. Dem es nicht darauf ankommt, selbst Recht zu haben. Sondern darauf, dass *wir* Recht bekommen vor Gott und den Menschen: Jesus. Er verzichtet auf ein gerechtes Urteil. Er nimmt die ungerechtfertigte Anklage hin und den offensichtlich falschen Richterspruch an. Er wehrt sich nicht dagegen. Er erträgt Spott und Hohn. Und geht schließlich den Weg zur Hinrichtungsstätte, ohne sich aufzulehnen. Ein doppelt schwerer Weg. Weil Jesus ihn auch für dich und für mich geht. Er achtet darauf, dass *wir* gerechtfertigt dastehen, auch wenn wir Unrecht haben. Er nimmt auf sich, was uns quält: Einsamkeit, Leiden, Angst, Schuld. Und gibt uns, was eigentlich ihm zusteht: Dass wir von Gott ins Recht gesetzt werden. Und vor ihm gerecht dastehen. „Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele.“  
(Markus 10,45)

Amen.